

Titel "If it isn't intersectional, it isn't feminism" - Gegen antimuslimischen Rassismus im Feminismus

AntragstellerInnen UB Bonn, UB Essen

Zur Weiterleitung an

Angenommen

Mit Änderungen angenommen

Abgelehnt

"If it isn't intersectional, it isn't feminism" - Gegen antimuslimischen Rassismus im Feminismus

- 1 Antimuslimischer Rassismus ist in unserer Gesellschaft sehr präsent. Nicht nur für muslimische Men-
- 2 schen, auch für die, die als muslimisch gelesen werden.
- 3 Er funktioniert durch eine grundlegende Abgrenzung: Die einen, die vermeintlich der Mehrheitsgesell-
- 4 schaft angehören, und die anderen. Dieses Othering meint „Strategien und Rhetoriken, die allesamt da-
- 5 durch gekennzeichnet sind, dass sie auf Prozesse der Rassifizierung, also der Konstruktion als 'Andere',
- 6 aufbauen“ (Ozan Zakariya Keskinkilic). Aufgrund des Aussehens, des Namens und/oder der zugeschriebe-
- 7 nen Herkunft werden Menschen als muslimisch eingeordnet und kollektiv mit Zuschreibungen versehen.
- 8 Im Zuge der Abgrenzung bzw. des Othering entsteht so ein Rassismus ohne Rassen (Étienne Balibar), bei
- 9 dem nicht die Biologie, sondern die Kultur als zentrale Differenz gesehen wird. Eine Kultur, die scheinbar
- 10 integrationsunwillig, gewalttätig, aber auch sexistisch und frauenfeindlich geprägt ist. Insbesondere der
- 11 Sexismus wird in diesem Narrativ als Wesenszug des Islam erklärt. So entsteht im antimuslimischen Ras-
- 12 sismus ein klares Bild, das die einen zugleich auf- und die anderen abwertet. Auf der einen Seite steht der
- 13 aufgeklärte, tolerante und fortschrittliche Westen und ihm gegenüber der Islam als rückständig, frauen-
- 14 feindlich, irrational.
- 15 Auch im Feminismus existiert antimuslimischer Rassismus. Zu oft prägen (weiße) Feminist*innen das Nar-
- 16 rativ des „muslimischen Mannes“, der rückständig und frauenverachtend ist. Oft wird der „muslimische
- 17 Mann“ als Macho und Bedrohung für Frauen in westlichen Ländern dargestellt. Auf der anderen Seite sind
- 18 die muslimischen Frauen, die unterdrückt werden und nicht emanzipiert sind. Feminist*innen sehen sich
- 19 oft als white saviors für muslimische Frauen. Als Symbol der Unterdrückung gilt das „Kopftuch“ und wird
- 20 somit zur Projektionsfläche für antimuslimischen Rassismus im Feminismus.
- 21 Besonders bei Feminist*innen der sogenannten Zweiten Welle (Frauenbewegung der 60er und 70er Jahre)
- 22 ist antimuslimischer Rassismus verbreitet. Als wohl bekanntestes Beispiel gilt Alice Schwarzer. Immer
- 23 wieder hetzt sie gegen das „Kopftuch“ und bezeichnet es „als Flagge des militanten Islamismus“. Frauen,
- 24 die einen Hijab tragen, sind für Schwarzer per se unterdrückt. Weiter thematisiert sie immer wieder die
- 25 Gefahr für Frauen in Deutschland durch muslimische Männer. Die Täter der Silvesternacht 2015 nannte
- 26 sie „fanatisierte Anhänger des Scharia-Islam“, die den deutschen Staat gedemütigt hätten.
- 27 Auch wenn sich im materiellen Feminismus schon einiges bewegt hat, findet sich auch dort verbreitet
- 28 antimuslimischer Rassismus. Die starke Fokussierung auf das Subjekt „Frau“ führt teilweise zu einer Ab-
- 29 lehnung des Intersektionalen Feminismus und so werden oft queerfeministisch und/oder antirassistische

30 Perspektiven vernachlässigt. Antimuslimischer Rassismus im Feminismus tritt oft auf durch Paternalis-
31 mus gegenüber muslimisch markierten FINTA. Wie z.B. Koschka Linkerhand, Vertreterin des materiellen
32 Feminismus, die schrieb: „da die (ex)muslimischen Feministinnen [...] ihre Forderungen meist unter sehr
33 hohem persönlichem Einsatz vertreten [...] bleibt es vorderhand die Aufgabe westlicher Frauenrechtle-
34 rinnen, diesen Realuniversalismus der Moderne feministisch auszuloten.“

35 Immer wieder in der Kritik ist auch die Frauen-Menschenrechtsorganisation Terre des femmes. Vor allem
36 durch transfeindliche Haltungen wird Terre des femmes häufig kritisiert, aber eben auch durch rassisti-
37 sche. Auch für Tdf ist die Bekämpfung des „Kopftuchs“ zentral. 2018 starteten sie zum Beispiel die Petition
38 „Den Kopf frei haben“, für ein Kopftuchverbot für Mädchen in Schulen und Kindergärten.

39 Intersektionaler Feminismus darf für uns im Verband nicht nur ein Lippenbekenntnis sein, er muss auch
40 gelebt werden. Dazu gehört die Anerkennung, dass FINTA, die einer marginalisierten Gruppe angehö-
41 ren, nicht nur der Ungleichheit durch ihr Geschlecht ausgesetzt sind, sondern sich ihnen durch weitere
42 diskriminierungsbehaftete Merkmale Ungleichheiten in den Weg stellen.

43 Wir erkennen also an, dass marginalisierte FINTA, nicht nur durch Sexismus, sondern auch durch Rassis-
44 mus, Ableismus, Homo- und Transfeindlichkeit und Klassismus ungleich behandelt werden.

45 Wir wollen patriarchale Strukturen aufbrechen und hinter uns lassen. Das Problem ist aber: Beim weißen
46 cis Feminismus kommt es nur zu einer Verschiebung der patriarchalen Strukturen. So gibt es Ungleich-
47 heiten zwischen weißen und nicht-weißen FINTA. Unter den wenigen FINTA in Führungspositionen gibt es
48 noch weniger FINTA of Color, was eine direkte Folge der mehrfach Diskriminierung (oder intersektionalen
49 Diskriminierung) ist.

50 Als intersektionale Feminist*innen verurteilen wir unter anderem das neue Neutralitätsgesetz, dass es
51 ermöglicht, FINTA aufgrund des Kopftuchs die Einstellung zu verweigern.

52 Wer sich für die Berufsausübung als Lehrerin oder Juristin etc. qualifiziert hat, muss auch das Recht haben,
53 den Beruf als die Person auszuüben, die sie ist. Das Argument, dass die Neutralität durch ein religiöses
54 Symbol, wie das Kopftuch (Hijab), nicht mehr geboten ist, ist außerdem unhaltbar.

55 Es ist ein Skandal, dass für die Geltung des allgemeinen Gleichbehandlungsgrundsatzes aus Art. 3 GG
56 sowie der Berufsfreiheit aus Art. 12 GG für kopftuchtragende FINTA gekämpft werden muss.

57 Die Geltung ihrer Grundrechte muss selbstverständlich sein.

58 Berufsverbote bewirken gesellschaftliche Ausgrenzung und Unterdrückung. Es schiebt kopftuchtragen-
59 den FINTA einen Riegel vor die Tür zur Entscheidungsfreiheit. Wenn sie davor stehen einen Berufsweg
60 zu wählen, darf die Entscheidung nicht zwischen Glauben und Beruf gefällt werden. Das eine darf das
61 andere nicht verhindern.

62 Wir stehen gegen Berufsverbote und für gesellschaftliche Inklusion.

63 Wir Jusos sind ein antirassistischer Verband. Jegliche Formen von Rassismus, dazu zählt auch antimusli-
64 mischer Rassismus, werden abgelehnt und bekämpft. Genau das, sollte stets in der Arbeit unseres Ver-
65 bands widerspiegelt werden. Dementsprechend verpflichtet sich der Landesverband dazu sich mit Re-
66 ferent*innen, die er zu seinen Veranstaltungen einladen möchten kritisch auseinanderzusetzen. Sollten
67 antimuslimisch rassistische Aussagen von Referent*innen bekannt sein oder bekannt werden, so werden
68 diese nicht eingeladen oder sie werden ausgeladen und ihnen wird keine Bühne geboten.

69 Bekanntermaßen gibt es einige wichtige Feminist*innen, wie bspw. Koschka Linkerhand, die eine grund-
70 legende Arbeit für unseren Feminismus geleistet haben, sich aber antimuslimisch rassistisch äußern. In
71 solchen Fällen sollten keine Feminist*innen und all ihre Arbeit aufgrund von antimuslimisch rassistischen
72 Aussagen komplett abgelehnt werden. Da Teile ihrer Arbeit eine große und wichtige Rolle für unseren
73 Feminismus spielen, müssen wir uns auch weiterhin mit diesen beschäftigen. Das bedeutet aber, dass

- 74 immer auf antimuslimisch rassistische Aussagen in Texten und Aussagen aufmerksam gemacht werden
75 muss und ein kritisches Bewusstsein geschaffen werden muss.
- 76 Für uns ist klar: Als Verband dürfen wir uns nicht nur intersektionalen Feminismus auf die Fahne schrei-
77 ben, wir müssen ihn auch leben!